

# Viel Gefühl erst kurz vor dem Tod der beiden Liebenden

26.05.2008 10:15 Uhr

Gera. Seit Mitte der siebziger Jahre, vor allem aber in den vergangenen zehn Jahren haben sich die Geraer Ballett-Tage durch einen Kontrast ausgezeichnet: Konvention und Tradition trafen auf Experimente und moderne Expressivität. Dieses Jahr fällt das Festival aus; man will sich mit verstärkter (finanzieller) Kraft auf die 30. Ausgabe im nächsten Jahr konzentrieren, heißt es. Die große eigene Produktion aber hat man sich doch geleistet. Mit diesem Ergebnis: Die mittlerweile auch schon 18 Jahre alte und leicht angestaubte Version von "Romeo und Julia" des zu Weltruhm gelangten Choreographen Robert North hat bei der Premiere am Freitagabend in Gera genau den Ballett-Nerv der Fans getroffen und viel Beifall geerntet; das ist dann aber schon alles. Aufregender Tanz sieht anders aus.

Vor allem dann, wenn man diese Choreographie mit der von Bertrand d'At vergleicht, deren Premiere im Oktober vergangenen Jahres in Chemnitz für Aufsehen sorgte. Szenisches Tanztheater, das sich des kompletten Vokabulars der modernen Körpersprache bedient und so das von großen Emotionen getragene bildhafte Moment des Tanzes herauskristallisiert, erlebte das Publikum dort. Während in Gera das rein tänzerische Ballett in seiner betont klassischen Variante die tragische Geschichte erzählt; allerdings nur gegen Ende dann auch mit viel Gefühl.

Tänzerisch bewegt sich "Romeo und Julia" von Robert North in dem weiten Feld der Neoklassik, wobei moderne Elemente, wenn sie eingearbeitet sind, regelrecht auffallen, während die klassische Technik über vieles den Schleier biederer Altertümlichkeit ausbreitet. Aber: Wer diese Art von Ballett mag, kommt voll auf seine Kosten. Das liegt auch daran, dass die Company, mehr noch die Solisten, viel Spaß daran haben, diese Art des Tanzes auch effektiv auszuleben. Sabine Völkl als Julia macht dies mit viel Eleganz und Charme, während Vasily Glushchik als Romeo die Männlichkeit betont, manchmal dabei aber etwas übertreibt und dann steif wirkt.

Voll in das Klischee des akademischen Tanzes, der sich vehement gegen die Moderne zur Wehr setzt, passt auch das von Andrew Storer gestaltete Bühnenbild, das an ein mittelalterliches Gemälde erinnern will, sich selbst aber durch das stimmungslose Naive und bunte Allerlei ins Abseits drängt. Die Kostüme des Ausstatters sind historisch; mehr muss man dazu nicht sagen.

Ein Genuss ist der Ballettabend aber in jeder Beziehung wegen der Musik. Zwar umschiffen die Musiker des Philharmonischen Orchesters Altenburg-Gera die von Sergej Prokofjew komponierten Klippen mit ihren rhythmischen und melodischen Anforderungen nicht immer mit der nötigen Präzision, doch schafft es Adrian Prabava am Dirigentenpult stets, vor allem die klangmalerischen Elemente mit der nötigen atmosphärischen Dichte dieser außergewöhnlichen Musik zu entlocken.